

Marburger Zeitung.

Nr. 148.

Mittwoch, 11. Dezember 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Austellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Gestern hat das Haus der Abgeordneten mit der Verhandlung über den finanziellen Theil des Ausgleichs — über die Beiträge beider Reichshälften zu den gemeinsamen Erfordernissen und den Beitrag Ungarns zur Staatsschuld begonnen. Die hohe Bedeutung, welche im Abschluß des Ausgleichs liegt, macht es unzweifelhaft, daß die Mehrheit des Hauses den Gesetzentwurf annehmen wird. — Die gemischte Kommission des Herrenhauses hat sämtlichen Beschlüssen des Abgeordnetenhauses bei dem Gesetze über die Grundrechte und bei dem Gesetze betreffend die Abänderungen des Staatsgrundgesetzes über die Reichsvertretung beigestimmt.

Das italienische Parlament soll auf die Abstimmung des gesetzgebenden Körpers über die römische Frage den Beschluß: „Rom als Hauptstadt!“ erneuert haben. Man versichert, es seien Befehle nach Toulon ergangen, daß bei der ersten feindlichen Bewegung Italiens gegen den Kirchenstaat Flotte und Truppen zur Abfahrt bereitzuhalten wären; ein neuer Einschiffungs-Befehl sei indeß nicht erlassen worden. Der Eindruck in Florenz kann natürlich nur der allernachtheiligste sein. In London ist er nicht besser. Die Times mißbilligt die Rede Rouher's als eine aufregende und erklärt das französische Programm in der römischen Frage für einfach unausführbar. Wenn Menabrea's Wort: „Rom ist für Italien so nothwendig, wie Paris für Frankreich“ — aufrichtig gemeint war, so ist der Bruch mit Frankreich unvermeidlich.

Die Bewegung der Genier hat seit der Hinrichtung in Manchester viel an Ausdehnung und Kraft gewonnen. Massen-Rundgebungen aller Art sind an der Tagesordnung; daß dieselben bisher ohne ernstere Aufrührungen abgelaufen sind, dafür gebührt der Dank dem vernünftigen Verhalten der Betheiligten und der englischen Behörden, die ihnen kein Hinderniß in den Weg legten. Von den irischen Zeitungen aber schlagen viele einen Ton an, der in jedem anderen Lande Europa's als hochverräterisch betrachtet werden und zu ernstest Verfolgungen führen würde. Die irische Presse begnügt sich nicht damit, die Geächteten als Märtyrer zu feiern, sondern sie beschuldigt das Volk, das Ministerium

und die Berichte von England, absichtlich und geschwätzig blutige Grausamkeit geübt zu haben gegen irische Patrioten. Das Schaffot, auf dem sie starben, sagt eines dieser Blätter, sei eine ruhmvollere Stelle, als der Königsstern. Ein anderes droht mit blutiger Vergeltung, und ein drittes, viertes und fünftes mahnen England, daß, da auf sein Geheiß das erste Blut geflossen, es sich gefaßt machen müsse, daß die blutige Saat keimen werde.

Der bewaffnete Frieden.

„Man spricht jetzt von den stehenden Heeren insgemein, sagt Rüstow, der bekannte Militärschriftsteller, als habe die Welt nie eine andere Einrichtung gekannt, — und doch ist sie eigentlich erst ein Jahrhundert alt; aus ihrem Alter folgt also durchaus nicht, daß sie ewig bestehen bleiben müsse.“

Dieser Grund ist noch nie widerlegt worden; denn man wird nicht behaupten wollen, daß die Gegenwart mit ihren so sehr verbesserten Verkehrsmitteln und im Besitze des Telegraphen es nöthiger hätte, Tag und Nacht gerüstet da zu stehen, als das kriegerische Alterthum!

Wir sind fest überzeugt, daß eine Zeit kommen wird, in der man ebenso wenig daran denkt, stehende Heere zu halten, wie man heute daran denkt, ein Heer aus Langknechten nach Georg Frundsbergs Muster zu bilden. Gerade darin, daß die Gegenwart die stehenden Heere so gewaltig ausdehnt, daß man in allen großen europäischen Staaten sich bemüht, eine möglichst starke Armee zu schaffen, — gerade darin liegt die Unmöglichkeit, diese Einrichtung des Behrwehens auf die Dauer zu erhalten.

Womit verteidigen die Freunde der großen stehenden Heere die Bildung und Erhaltung derselben? Mit dem alten Spruche: „Willst du den Frieden, so rüste zum Kriege!“

Ein solcher Grundsatz ist für einen Staat, wie das alte Rom war, der durch Waffengewalt die Welt beherrschte, an der Stelle, für uns aber ist er unbedingt verwerflich. Wenn man den Frieden dadurch erhalten will, daß man sich fortwährend zum Kriege marschfertig hält, so heißt dies mit andern Worten: man will andere Staaten durch ein möglichst starkes Heer vom Kriege zurückscrecken. Wie falsch dies ist, läßt sich leicht zeigen.

Der Herr Referendarius.

Erzählung vom Verfasser der „Neuen deutschen Zeitbilder.“

(Schluß.)

Der alte Herr kümmerte sich nicht um ihn. Er schritt auf den jungen Mann zu, der ihn beraubt haben sollte.

„Um des Himmels willen, in welcher unglücklichen Lage —“

In diesem Augenblicke wurde wieder an der Klingel der Vorsaalthür gezogen.

„Einen Augenblick Geduld“ unterbrach der Polizeidirektor den Herrn Siehuber, „da kommen meine Leute. Ich hatte auch den Herrn Referendarius mit den seinigen erwartet, nur nicht so früh.“

„Sie wußten, Herr Direktor —?“

„Alles, Gend'arm Schmidt!“ rief der Polizeidirektor in den Gang hinein, „sind Sie da?“

„Zu Befehl, Herr Direktor.“

Der lange Gend'arm Schmidt führte wohlgepflegt zwei Menschen in das Zimmer. Der eine war ein großer, hübscher, etwas blasser junger Mensch, mit einem kleinen schwarzen Schnurbarte; der Zweite war der Herr Penne.

„Kennen Sie diese, Herr Ehrenreich Siehuber?“ fragte der Polizeidirektor.

„Alle Wetter, wie werde ich nicht? Dieser hier ist mein sauberer Herr Agent, der klügere Theil eines Polizeibeamten. Und dieser hier — O, Bursch, Du bist ein eben so verwagener wie gewandter, großer und langer Spießbube. Aber Meister wurde ich alter Karl Deiner doch, und wäre der andere nicht gewesen —“

„Bedanken Sie sich bei Herrn Penne.“

„J, Du verdammter Schuft von einem Polizeivigilanten.“

„Herr Referendarius“, sagte der Polizeidirektor zu seinem verblüfften Untergebenen, „Sie sind wohl so gütig, die Gend'armen mit meinen

beiden Spießbuben zur Stadtwache zu begleiten; ich habe unterdeß mit Ihren Arrestanten noch einige Worte zu sprechen.“

Der Referendarius ergriff schnell die Gelegenheit, sich zu entfernen, gefolgt von den Gend'armen mit den beiden Räubern.

Der Polizeidirektor wandte sich an den Herrn Siehuber.

„Ich hatte versprochen, Ihnen noch heute Abend zu dem Ziele Ihrer Mission zu verhelfen.“

„Wie wußten Sie nur —?“

„Es würde zu weitläufig und zu langweilig sein, wenn ich Ihnen das auseinandersehen wollte. — Ich bitte Sie um die Vergünstigung, einen Gegenstand mit dem jungen Herrn da verhandeln zu dürfen, der für ihn vielleicht eine Kleinigkeit, mir aber von großer Wichtigkeit ist.“

Der alte Herr verbeugte sich stumm.

„Herr Graf Billy“, fuhr der Polizeidirektor zu dem jungen Manne gewendet fort, „ich habe Sie von Anfang an nicht verkannt, obgleich Sie alles Mögliche thaten, daß man Sie für einen vagabundierenden Industriemittel halten mußte, ich hielt Sie nur ein wenig für einen Narren; darum duldete ich auch Ihre Promenade mit diesem jungen Mädchen, deren Vater ich achtete, und deren Mutter eine sehr brave Frau ist. Sie selbst ist unverdorben, und die Promenaden mit Ihnen konnten in den Straßen Berlins bei hellem Tage nicht gefährlich werden. Sie sollte im Gegentheile, so dachte ich, recht bald einsehen, daß sie es eben mit einem Thoren zu thun habe, der vergeblich den Versuch macht, sie zu verführen; aber ich habe mich getäuscht. Sie sind heute einen gefährlichen, einen schlechten Schritt mit dem arglosen Kinde weiter gegangen, und ich hoffe, vergebens. Der alte Herr hier, der Bevollmächtigte Ihres Vormundes, wird Sie vielleicht noch einige Zeit hier lassen wollen. Aber, Herr Graf, sehe ich Sie noch einmal mit dem Mädchen, so bekommen Sie es mit zu thun. Haben Sie gehört?“

Er wollte gehen, aber der junge Graf Billy hielt ihn zurück.

„Halt, mein Herr, nun noch ein paar Worte meinerseits mit Ihnen. Aber vorher erlauben Sie, daß ich noch Jemanden herbeihole.“

Er verließ das Zimmer und kam nach einer Minute mit der Frau Mohrdorf zurück.

Erstens ist kein Staat so mächtig, daß nicht ein anderer über ihn kommen könnte, und dann zwingt — wie dies thatsächlich gegenwärtig geschieht — ein Staat durch fortgesetzte Rüstungen stets alle übrigen Staaten ebenfalls zu rüsten, so daß das Machtverhältniß durch die Rüstungen nicht verändert, wohl aber das wirtschaftliche Verderben aller Staaten vorbereitet wird. Zweitens sind nicht allein die Zahl der Soldaten, der Reichtum und die Vorzüglichkeit der Kriegsmittel das im Kriege Entscheidende.

Weil gute Führung und viele andere Dinge mitwirken, den Sieg zu gewinnen, haben nicht selten kleinere Staaten mit geringeren Heeren größere überwunden. Friedrich der Große führte den siebenjährigen Krieg gegen fast ganz Europa siegreich zu Ende. Die Anfangs gänzlich ungeübten und sehr schlecht ausgerüsteten Heere der französischen Republik überwand ihre Gegner; die preussische Landwehr war stärker als die Garde des großen Napoleon. Ist die Nothwendigkeit eines Krieges gegen einen andern Staat wirklich vorhanden, dann schwindet die Furcht vor der Macht des Gegners, dann verläßt man sich auf das gute Recht und auf alle die Dinge, die das Kriegsglück zur Folge haben, mehr, als auf ein zahlreiches Heer. Darum ist das Letztere aber auch kein untrügliches Mittel zur Erhaltung des Friedens.

Vermischte Nachrichten.

(Postsparkassen in England.) Der neueste statistische Ausweis zeigt aufschlagendste die Wichtigkeit dieser Einrichtung. Die Einlagen betrugen während des verfloffenen Jahres nicht weniger als 2,053,315 Pfund Sterling. Dadurch hat sich am Ende des Jahres der Gesamtbetrag der Einlagen, der Ende 1862 nur 1,689,032 Pfund war, auf 8,231,177 gehoben.

(Fleischextrakt.) Seitdem die Viebig'sche „Company“ durch die Konkurrenz neuer Gesellschaften veranlaßt worden ist, den Preis des Fleischextraktes um fast 25 % herabzusetzen, ist die Möglichkeit gegeben, daß dieser ein allgemeines Nahrungsmittel werde. Dr. Vincus, Direktor der chemischen und landw. Versuchstation zu Jasterburg, hat in seiner ärztlichen Praxis so günstige Erfolge mit dem Fleischextrakt erzielt, daß er denselben in allen Apotheken eingeführt wünscht. Er sagt darüber: „Der aufgelöste Fleischextrakt in etwas konzentrierter Form gegeben, erzeugt im Magen eine wohlthuende Wärme, Puls- und Herzschlag werden kräftiger und der schnelle Uebergang ins Blut zeigt sich in einer stärkeren Harn-Absonderung und in dem reichen Gehalt des Harnes an phosphorsauren Alkalien. So werden rascherer Stoffwechsel und damit eine Reihe wohlthätiger Wirkungen eingeleitet, die man sonst durch Medicamente hervorzubringen sucht. Auch der großen Menge von Salzen, die der Extrakt in sich enthält, ist keine geringe physiologische Bedeutung beizulegen.“

(Heilmittelverkauf.) Das preuß. Ministerium für Medicinal-Angelegenheiten hat eine Verfügung in Betreff des Handels mit Geheim-Mitteln erlassen, worin es unter Andern heißt: „Nachdem die Bestrebungen, durch Anpreisung von an sich werthlosen Substanzen und Gemischen als Geheim-Mittel gegen eine Schaar von Krankheiten sich ein gesetlich nicht erlaubtes Einkommen zu verschaffen, neuerdings eine fast bedenkliche Verbreitung gewonnen haben, finde ich mich veranlaßt, diesem Uebelstande, im Interesse des allgemeinen Gesundheitswohles, mit Strenge entgegen zu treten. Vergleichene Concessionen sollen künftig verweigert werden.“

(Ludwig Kossuth.) Im „Naplo“ erklärt ein gewisser Ruthen, daß alle Nachrichten bezüglich der Zeit und des Ortes der Geburt Ludwig Kossuth's falsch seien. Kossuth ist am 21 April des Jahres 1805 im

Bester Komitate, und zwar in Tapio-Bicse zur Welt gekommen. Das dort befindliche Gasthaus „zum grünen Baum“, damals im Pachte des Vaters Stephan Kossuth, war die erste Behausung des späteren Gouverneurs von Ungarn.

(Rübenzucker.) Auf 12½ Zentner Rüben rechnet man 1 Str. Zucker. — Oesterreich verarbeitete im Jahre 1866/67 21½ Millionen Wiener Str. Rüben in 140 Fabriken, von denen die meisten in Böhmen und Mähren sich befinden: Ungarn zählt gegen 20.

Marburger Berichte.

(Aus unversperrtem Behältniß.) Am 23. November wurde dem Grundbesitzer Anton Klobassa in Boggendorf, Bezirk St. Leonhardt, zur Nachtzeit eine Kuh im Werthe von 55 fl. gestohlen. In derselben Nacht und in derselben Gemeinde verübten wahrscheinlich die nämlichen Gauner einen Kuhdiebstahl bei dem Grundbesitzer Johann Grab, der seinen Verlust auf 35 fl. schätzt. Beide Verbrechen konnten um so leichter ausgeführt werden, als die Eigenthümer ihre Ställe nicht verschlossen.

(Wingerache.) Auf der Besichtigung des Hof- und Kabinettskouriers Weingraber in Potsdam ist vor Kurzem in das Herrenhaus eingebrachen und ein bedeutender Diebstahl verübt worden. Der Eigenthümer vermißt: ein Fernrohr, Schuhe, Stiefel, Kleider, Hemden, einen Fäßbahn von Messing, Bettzeug und zwei goldene Ohrgehänge im Gesamtwerte von 193 fl. Der Verdacht fällt auf einen Winger, den Herr Weingraber seines Dienstes entlassen, weil derselbe einen gerichtsbekannten Gauner beherbergt. Das Weib und die Tochter des Wingers hatten beim Wegziehen gedroht: der Herr werde die Entlassung noch bereuen.

(Einbruch.) Bei dem Winger Franz Kofler in Cöllestrin, Pfarre St. Peter, ward neulich am hellen Tage von unbekannten Gaunern die Hausthür mit einem Dietrich geöffnet: die entwendeten Gegenstände: eine Sackuhr, ein Gebetbuch, Kleidungsstücke und 2 fl. Papiergeld haben einen Werth von 35 fl.

(Schaubühne.) Bei Wiederholungen pflegt die Wirkung sich in der Regel abzuwachen, besonders, wenn sie nach kurzer Zeit stattfinden und ist deswegen um so mehr Aufmerksamkeit nöthig. Die Operette: „Mannschaft an Bord“, vorgestern zum zweiten Male gegeben, hatte ein zahlreiches Publikum herbeigezogen und sorgte dasselbe auch mit seinem Beifalle nicht. Der Chor der Nachbarinnen gelang sogar besser, als bei der ersten Aufführung und mußte auf dringendes Verlangen wiederholt werden. Das Orchester hatte einen schwachen Augenblick. — Die Lustspiele: „Wie man sein Glück macht“ und: „Blaubart“, welche der Operette vorausgingen, haben durch Inhalt und Darstellung befriedigt.

(Vereinsleben.) Der Männer-Gesang-Verein eröffnete sein zweiundzwanzigstes Vereinsjahr mit einer festlichen Gründungsfeier, an welcher sämtliche Mitglieder, zahlreiche Kunstfreunde aus der Stadt, und Abgeordnete des Männer-Gesang-Vereins und des akademischen Gesang-Vereins in Graz theilnahmen. Samstag Abends um halb 9 Uhr begann das Gesangs-Kränzchen mit dem Absingen des Wahlpruches: „Eintracht, Freundschaft, Fröhlichkeit“; dann folgten die Chöre: „Sängerbund“ von Beder und R. Veit's: „Schön Rothraut“, Frau Wendler sang Schubert's: „Gretchen am Spinnrad“. Mit dem Chor von Rüden: „Wachet auf!“ schloß die erste Abtheilung. In der zweiten kamen zum Vortrage: „Der Traum“, Lied für Sopran mit Klavier- und Cellobegleitung von Herrn Kapellmeister Brada: (Hr. Schrei, der Tonseher und Herr Hurlhardt), „Perzeleid“ Chor von J. Otto, „Wiegegesang der Elfen“ Duett für Soprane von R. Veit (Fräulein Schrei und Frau Wendler). „Hebräisches Ballfeste“

„Alter, ehrlicher Siehuber, ich habe nie schlechte Streiche gemacht?“

„Nur wilde.“

„Und dumme,“ sagte der Polizeidirektor hinzu.

„Ich bin kein armer Teufel?“

„Gott weiß, wie reich Er. Gnaden sind.“

„Ich kann, nach dem Testamente meines Vaters, wie nach dem Aussprüche meines Onkels und Vormundes, frei mir eine Frau wählen?“

„So sagt das Testament, und der Herr Onkel würde schon lange sich gefreut haben, wenn Sie ihm eine brave junge Gräfin zuführten.“

„Auch eine Bürgerliche?“

„Wenn sie nur brav wäre.“

„Wohlan, ich habe das bravste und liebenswürdigste Weib gefunden. Ich habe ihre Liebe und die Reinheit und den Adel ihres Herzens geprüft. Sie hat die Probe bestanden, wie selten eine sie besteht. — Emma!“

Er hob das weinende Mädchen auf, befreite das schöne Gesicht von den Händen, die es noch immer, die es von Neuem bedeckt hielten, und führte sie zu der Mutter.

„Ihren Segen, theure Frau!“

Mutter und Tochter umschlangen sich weinend. Der Graf umfaßte Beide.

„Hier ist die Polizei überflüssig,“ sagte der Polizeidirektor.

Der Herr Ehrenreich Siehuber war noch zu überrascht, als daß er etwas Anderes sagen konnte, als:

„Das ist ja nichts als Verwirrung in dieser verdammten Stadt der Aufklärung!“

Graf Billy, keine erdichtete Person, ist dann ruhig noch einige Wochen in Berlin geblieben, und hat später sein braves Mädchen nach seinen heimathlichen Bergen geführt. Der Herr Referendarius hat keine große Karriere gemacht.

Ein Reiseabenteuer am Nicaragua-See.

Von J. Wulferl.

Die Hauptmerkwürdigkeit des großen langgestreckten Ländergebiets von Central-Amerika ist der Nicaragua-See, in allen Beziehungen eine der schönsten Wassermassen auf dem Kontinent. Seine Größe ist eher unter- als überschätzt worden; wahrscheinlich beträgt seine Länge 120 und seine Breite 50—60 (engl.) Meilen.

An seinem südlichen Ufer liegt die alte Stadt Granada, der wichtigste Handelsplatz der Republik Nicaragua. Einige Meilen unterhalb dieser Stadt erblickt man den in den See vortretenden Vulkan Momobacho, der zu einer Höhe von fast 5000 Fuß emporsteigt. An seinem Fuße im See liegen zahllose kleine Inseln vulkanischen Ursprungs, die sich in Kegelform von 20 bis 700 Fuß Höhe erheben und mit üppigem Pflanzenwuchs überdeckt sind. Einige derselben, auf denen sich fruchtbares Erdreich befindet, werden von Indianern bewohnt, deren von schlanken Palmen überragte Hütten mit einem Hintergrunde von breitblättrigen Pisangs ein Bild geben, das nicht malerischer gedacht werden kann.

Ich hatte bereits mehrerer dieser Inseln besucht und schickte mich eben an, auf meinem Lagerplatz am Ufer des Sees Vorbereitungen zur Rückreise nach Granada zu treffen, als ich durch das Erscheinen zweier Reiter überrascht wurde, die, wie ich bald erfuhr, ebenfalls eine Tour in's Land hinein unternommen hatten, um die Naturschönheiten desselben, namentlich aber die Ufer des Sees mit ihren tausend Wandern in Augenschein zu nehmen.

Der Eine dieser Wanderer, ein hübscher junger Mann von gefälligen, einnehmenden Manieren, war ein Kaufmann aus Chinandega, der einer in Granada verheirateten Schwester einen Besuch abgestattet hatte und in den nächsten Tagen nach seinem Wohnort zurückzukehren gedachte, der Andere dagegen, eine derbe, gedrungene Gestalt, stellte sich mir als ein Mechaniker vor, der von einigen Pflanzern der Umgegend den Auftrag erhalten hatte, Verbesserungen an den hier zu Lande im Allgemeinen

Chor von J. Koch (wiederholt). Die dritte Abtheilung umfaßte: ein „Duett für Sopran und Bass aus den Jugenotten“ von Meyerbeer (Frau von Bertalan und Herr Direktor Böschl), zwei Einzelvorträge von Herrn Dr. Koloschinegg aus Graz: „Es blinkt der Thau“ von Rubinstein und Schumanns: „Frühlingsnacht“, endlich: „Poeten auf der Alm“ Chor mit Pianofortebegleitung von Engelsberg. Zehn Minuten vor elf Uhr waren alle Nummern des Programms gesungen und es folgten in freien Vorträgen „Kärntner-Lieder“, die bis ein Uhr nach Mitternacht die Gesellschaft vergnügten. — Das Festessen am Sonntag war durch Lieder, Reden und Trinksprüche gewürzt. Den Anfang machte, wie immer, der Wahlspruch. Nach den Chören: „Sängers Gebet“ von Edwin Schulz und „Wo hin mit der Freud“ von Silcher hielt der Obmann des Vereins, Herr Dr. Perlo die Festrede; er sprach über das Wirken des Vereines im verfloßenen Jahre, erwähnte namentlich der Aufführung des großen Tonwerkes: „Die Glocke“ und zog aus der Anwesenheit so vieler Kunstfreunde beim Gesangs-Kränzchen am vorigen Abend einen Schluß auf die Theilnahme des Publikums. Im nächsten Jahr werde in Marburg das dritte steiermärkische Sängersfest gefeiert; der Verein müsse und werde seine Aufgabe lösen. Der Redner sprach über die Bedeutung des deutschen Liedes und brachte demselben ein Hoch, in welches die Gesellschaft jubelnd einstimmte und „Das deutsche Lied“ von Kallivoda sang. Der Trinkspruch des Herrn Reallehrers Stopper galt den unterstützenden Mitgliedern. Herr Baron Rast dankte im Namen derselben und deklamirte einen von ihm selbst gedichteten „Festgruß“, worauf die Versammlung mit dem Liede von Methfessel: „Deutscher Sängergruß“ einfiel. Herr Pfarrer Schroll machte den „Dichtergreis Ferdinand Pilaricus“ zum Gegenstande eines sinnigen Stegreifgedichtes, und: „Grüß Gott mit hellem Klang“ ertönte zum zweiten Male. Herr von Feyer ließ „die deutschen Brüder“ leben, mit denen uns das Lied vereint, obgleich wir politisch geschieden sind. Nach dem „Waldegruß“ von Abt brachte Herr Dr. Perlo den Grazer Vereinen ein Bekehrhuch, worauf die Herren: Dr. Koloschinegg, (ein geborner Marburger und in früherer Zeit Mitglied des hiesigen Vereines) und Dr. Mal im Namen der Grazer dankten; der herzliche Empfang und die gut deutsche Gesinnung werde ihnen stets in freundlicher Erinnerung bleiben. Nun folgten rasch aufeinander und bei gehobener Stimmung die Trinksprüche: „Auf Herrn Dr. Koloschinegg“ (Herr Baron Rast), „Auf Schubert, den Schöpfer des deutschen Liedes“ (Herr Pfarrer Schroll), „Auf die Ehrenmitglieder“ (Herr Kapellmeister Brava), „Auf die Frauen und Mädchen!“ (Herr Dr. Koloschinegg). Zur Abwechslung wurde Koch's: „Hebräisches Ballfest“ gesungen, worauf die Herren: Dr. Perlo und Direktor Böschl jener Damen gedachten, die bei der Aufführung der „Glocke“ und beim Gesangs-Kränzchen am 7. d. M. mitgewirkt; die Herren: Kapellmeister Brava und Finanzbeamter Raschka wurden abgesandt, um den ausgesprochenen Dank des Vereines diesen Damen zu melden. Herr Baron Rast brachte ein Hoch dem Herrn Bürgermeister, Herr von Feyer den ausübenden Mitgliedern des Vereines, Herr Dr. Perlo dem Turnvereine und dem Schützenvereine. Herr Raschka dankte im Namen der Schützen; der Sprechwart des Turnvereines, Herr M. Böschl, im Namen desselben. Herr Kuhri sprach über geistiges und leibliches Turnen. Ein Hoch des Herrn von Feyer galt den Männern der äußersten Rechten und Linken (des Tisches), den Herren: Kuhri und Simonitsch, worauf letzterer sich erhob und sagte: „Wir haben das Lied und die Frauen leben lassen, des Weines aber vergessen: dem Sorgenbrecher und allen Spendern desselben ein Hoch!“ Herr Freiberg, Fabrikant aus Reichenberg, meldete einen Gruß seiner Heimat und brachte ein Hoch der Steiermark und der Stadt, die ein vorgeschobener Posten des Deutschthums im

Süden des Reiches. Die Herren: Kaufmann Hohl und Feyerer dankten; Herr Baron Rast erwiderte: „Die Stadt, welche im lehtjährigen Kriege so viel gelitten — die Stadt, die Oesterreich auf der Pariser Ausstellung so würdig vertreten — die Vorkämpferin des Deutschthums in Böhmen — Reichenberg lebe hoch!“ Herr Reallehrer Stopper ließ die Wähler unseres Rechtes im Landtage und im Reichsrathe leben, und der Chor: „Horaz und all' die Andern“ von Engelsberg schloß die erhebende Feier.

(Sitzung der Bezirksvertretung vom 10. Dezember.)
Vorsitzender: Herr Hauptmann Seidl, Schriftführer: Herr von Feyerer. Abgeordneter des Bezirksamtes: Herr Fäger von Reichtborn. — Der Obmann-Stellvertreter bringt zur Kenntniß, daß die Vertretungen der Bezirke St. Gallen, Umgebung Graz, Ober-Beiring, Tüffer und Obdach in Folge der von hier ausgegangenen Aufforderung gleichfalls für die Errichtung einer steiermärkischen Lehrerschule und für die Trennung der Schule von der Kirche sich erklärt. — Ferner wird mitgetheilt, daß die Gemeinde Marburg bereit ist, dem Antrage, betreffend die Verpflegung der Schöblinge zu entsprechen unter der Bedingung, daß die Bezirkskasse für jeden 30 kr. bezahle und die Gemeinde ermächtigt sei, auf Kosten des Bezirkes die nöthigste Kleidung beizuschaffen. — Vom Landesausschuß wird auf die Erklärung, betreffend die Gründung einer steiermärkischen Lehrerschule durch Landesmitteln eröffnet, daß die Regierung zwei Anstalten für Lehrerbildung — eine in Graz, eine in Marburg — zu errichten beabsichtige. — Herr Bürgermeister Andreas Tappeiner hat aus Rücksicht auf seine Gesundheit die Stelle des Obmanns der Bezirksvertretung niedergelegt. Der Obmann-Stellvertreter, Herr Hauptmann Seidl beantragt, die Versammlung möge ihr Bedauern über diesen Rücktritt durch Erhebung von den Sigen zu erkennen geben. (Geschicht vollzählig.) Die Neuwahl wird dem Gesetze gemäß binnen vierzehn Tagen stattfinden. — Der Antrag des Bezirksausschusses, betreffend den Erlaß einer Adresse an das Herrenhaus um Aufhebung des Konfiskations und Trennung der Schule von der Kirche wird einstimmig angenommen. — Zur Veröffentlichung und Verbreitung einer Druckschrift, welche die Vortheile der Vorkaufskassen behandelt, werden 40 fl. bewilligt. — Die Bezirksstraße von der Faaler Ueberfuhr bis zum Stübler'schen Grunde, 60 Klafter lang, soll um drei Schuh durch Abgrabung einer Böschung erweitert werden. — Die Brücke bei Hollern (an der Bezirksstraße nach Maria-Rast) bedarf der Ausbesserung: die Kosten sind auf 84 fl. 26 kr. berechnet und werden bewilligt. Der Bezirksausschuß soll bei dieser Gelegenheit die Gemeinden und das Bezirksamt ersuchen, die Sohle des Baches vertiefen zu lassen. — Der Antrag des Bezirksausschusses, die Schlapfenstraße vom Ende des städtischen Gebietes bis zum Jäger'schen Weingartthause als Bezirksstraße zu erklären — dieser Antrag wird einstweilen vertagt und nach dem Begehren des Herrn Brandstätter ein Ausschuß von fünf Mitgliedern ernannt, welcher die Frage zur weiteren Beschlußfassung in einer der nächsten Sitzungen vorberathen soll. (Schluß folgt.)

Letzte Post.

Die Militär-Konferenz der süddeutschen Staaten hat beschlossen, wegen gemeinsamer Uebungen im nächsten Sommer Unterhandlungen einzuleiten.

Der schweizerische Ständerath genehmigt den Vertrag der Bodensee-Uferstaaten, betreffend die Schiffahrts- und Hafens-Ordnung.

In Ostpreußen hat eine Grenzverletzung durch russische Behörden stattgefunden.

Italien will gegen die fortdauernde Besetzung Roms durch französische Truppen Verwahrung einlegen.

nach ziemlich unvollkommenen Mühlen und Maschinen anzubringen, welche bei der Bereitung des Zuckers und anderer der vielen werthvollen Landesprodukte in Gebrauch sind. Beide, Nordamerikaner von Geburt, gehörten zu den Menschen, welchen man es auf den ersten Blick ansieht, daß sie das Zeug dazu haben, den Kampf des Lebens aller Orten und unter allen Verhältnissen muthig und beharrlich durchzukämpfen.

Nachdem wir die ersten Begrüßungen ausgetauscht, und einander gegenseitig Auskunft über unsere persönlichen Verhältnisse gegeben hatten, begannen meine neuen Freunde, mich über verschiedene ihnen als ganz besonders sehenswerth bezeichnete Punkte zu befragen und baten mich schließlich, dieselben in ihrer Gesellschaft zu besuchen. Obgleich ich beschlossen hatte, mich am folgenden Tage wieder aufzumachen, ging ich doch nach einiger Ueberlegung auf ihren Wunsch ein, unterließ aber zugleich nicht, sie darauf aufmerksam zu machen, daß sie sehr unvorsichtig gehandelt hätten, indem sie sich ohne alle dienende Begleitung auf eine solche Wanderung begeben, da es dringend nothwendig sei, in diesen Gegenden stets ansehnlichen Mundvorrath mit sich zu führen; „und,“ fügte ich hinzu, „haben Sie denn auch gar nicht erwogen, daß es durchaus nicht zu den unmöglichen Dingen gehört, ganz unerwartet einigen jener Teufelskerle zu begegnen, die sich seit der Besitzung des wilden Somoja *) noch hier und da im Lande umhertriebren?“

Beide sahen mich ein wenig verdutzt an, denn sie fühlten wohl, daß meine Rüge am Plage war, aber im nächsten Augenblick lachten sie hell auf und behaupteten, sie besäßen Muth und Ausdauer genug, um jeder kommenden Gefahr die Spitze bieten zu können.

„Vor dem Verhungern kann ich Sie schützen, meine Herren,“ sagte ich, auf die Vorräthe an Lebensmitteln deutend, die in den großen Quersäcken unter den Bäumen lagen, „und was die Kerle des Somoja betrifft, so werden wir wohl, vorausgesetzt, daß ihrer nicht zu viele und in den Weg kommen, mit ihnen fertig werden können, da die drei Indianer, welche ich mitgenommen, und mein Diener Pedro, der, wie Sie

sehen, dort unter dem großen Pisanngbaume Mittagssruhe hält, alle ihren Mann auf sich zu nehmen im Stande sind.“

Während dieser Auseinandersetzung hatten die beiden Reisenden die wenigen Kleidungsstücke, welche sie in Reserve mit sich führten, und ihre Waffen abgelegt, und setzten sich nun mit mir auf einen im Grase liegenden Baumstamm, um ein wenig auszuruhen, während meine Begleitung sich der beiden Pferde der Fremden annahm, die sich auch sogleich in Frieden und Freundschaft meinem braven Kenner zugesellten, der vor dem schlafenden Pedro bedächtig auf und ab schritt.

Ich stand gerade im Begriff, den Schläfer zu wecken, als er urplötzlich aufsprang, einen lauten Schrei ausstieß und sich dann mit Mienen des Entsetzens überall hin umschaute. Der arme Bursch zitterte am ganzen Leibe, und es dauerte einige Zeit, ehe er die Sprache wieder erlangte, um die Ursache seines so jähen und schreckensvollen Erwachens erklären zu können.

Mittlerweile hatte einer der Indianer, der in der Nähe gestanden, die Sache bereits aufgeklärt. Wenige Schritte von der Stelle, auf der Pedro gelegen, ringelte sich eine kleine Schlange, und wahrscheinlich war diese dem Schlafenden über das Gesicht gekrochen.

„Ja, so war es!“ seufzte Pedro mit schwacher Stimme; „aber es schien mir eins der größten dieser Ungeheuer zu sein, als ich die Augen aufschlug, und sie dahingleiten sah.“

Meine beiden neuen Freunde lachten hell auf, als sie diese Bemerkung meines Dieners vernahmen.

„Du bist ein Hasenfus, mein Lieber!“ rief der Mechaniker ihm zu; „wer sieht doch wohl eine Maus für einen Löwen an!“

Diese Worte gaben Pedro vollends die Besinnung wieder. Schnell wie der Blitz wandte er sich gegen den muthwilligen Sprecher und sah ihn wild und zornig an.

„Hasenfus?“ schrie er, wie außer sich. „so hat mich bis auf den heutigen Tag noch Niemand genannt! Beschimpft mich nicht, Senor, ich besitze Muth, das wird mein Gebieter Euch bestätigen!“

Ja, Du warst ein muthiger Bursch, mein armer Pedro, davon sollten wir Alle uns bald genug überzeugen! —

(Schluß folgt.)

*) Somoja war der wegen seiner Grausamkeit allgemein gefürchtete Chef eines Insurgentenheeres während der bürgerlichen Unruhen in den fünfziger Jahren. Vom General Runo geschlagen und gefangengenommen, ward er standrechtlich erschossen.

Broom.

Sahrgeliegenheit mit geschlossenem, 4sitzigen, bequemen Wagen
ist von heute an im Dienstmann-Institut-Comptoir zu billigt fest-
gesetztem Preise dem P. T. Publikum zur Verfügung gestellt. (684)
Marburg am 10. Dezember 1867. **Anton Hoinigg,**
Institut-Inhaber.

Sehr schöne Maschanzter-Aepfel

sind zu verkaufen.
Anzufragen im Comptoir dieses Blattes. (686)

Zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken

empfiehlt (679)

Josef Schmid,

Stadt, Herrngasse Nr. 112, vis-à-vis dem Café Pichs,
sein wohlassortirtes

UHREN-LAGER.

Garantie 1 Jahr. Bei Stock- und Pendel-Uhren 2 Jahre.
Direkte Verbindungen mit den ersten Uhren-Fabriken in der Schweiz
machen es mir möglich, billigt und reel verkaufen zu können.

Nr. 12671.

Exekutive Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte zu Marburg wird hiemit bekannt gemacht:
Es sei wegen schuldiger 1030 fl. ö. W. sammt Anhang die exekutive
Versteigerung der dem Herrn Andreas Franich gehörigen, mit exekutivem
Pfandrechte belegten, auf 7027 fl. bewertheten, in Posruck gelegenen Rea-
lität Urb. Nr. 49 ad Mahrenberg bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-
tagssatzungen auf den **18. Jänner, 18. Februar und 18. März**
1868, jedesmal Vormittags von 11 bis 12 Uhr, die erste und zweite in
der diesgerichtlichen Amtskanzlei, die dritte aber am Orte der Realität
in Posruck mit dem Anhange angeordnet worden, daß die Pfandrealtät
bei der dritten Feilbietung auch unter dem Schätzwerthe hintangegeben
werden wird.

Jeder Bizitant hat, bevor er ein Anbot macht, ein Badium in
Barem, Sparkassabücheln oder in Staatspapieren nach dem letzten Bör-
senkurse zu Händen der Bizitationskommission zu erlegen. Die übrigen
Bizitationsbedingungen und das Schätzungsprotokoll können in der dies-
gerichtlichen Registratur eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 15. November 1867. (671)

Tanz - Unterricht.

Von mehreren Seiten aufgefodert, macht der ergebenst Gefertigte
den geehrten Mitgliedern der Casino-Gesellschaft, Damen wie Herren,
die Anzeige, daß er bereit ist, Unterricht in dem beliebten ungarischen
Nationaltanz: **Kör mit Czardas** zu erteilen. Der Unterricht würde
nur sechs Stunden erfordern und könnte dieser wöchentlich zweimal —
Mittwochs und Samstags — im großen Speisesaal des Casino gegeben
werden; theilnehmen dürfen nur Mitglieder des Casino. Die Unterrichts-
methode des Gefertigten bürgt dafür, daß der Kör mit Czardas in der
angegebenen Frist mit bestem Erfolge erlernt und im nächsten Fasching
bereits öffentlich getanzet werden kann. — Das Nähere enthält der Sub-
scriptionsbogen, der im Comptoir dieses Blattes zur gefälligen Einsicht
bereit liegt.

Marburg, 7. Dezember 1867.

Eduard Eichler,

diplomirter Lehrer der Tanzkunst im hiesigen
Kadetten-Institute.

Nr. 5615.

(676)

Rundmachung.

Die Verzeichnung der zur Peeresergänzung des Jahres 1868 beru-
fenden Stellungspflichtigen der Stadtgemeinde Marburg wird am 16. De-
zember d. J. und zwar:

a) Vormittags von 9 bis 12 Uhr für die erste Altersklasse und
b) Nachmittags von 2 bis 5 Uhr für die übrigen vier Alters-
klassen am Rathhause stattfinden.

Zu dieser Peeres-Ergänzung, welche in Gemäßheit des unterm
10. November d. J. Allerhöchst sanktionirten Gesetzes nach den Bestim-
mungen des wieder in Wirksamkeit gesetzten Peeresergänzungs-Gesetzes
vom 29. September 1858, R. G. B. Nr. 167 und der hierauf Bezug
nehmenden nachträglichen Verordnungen durchzuführen ist, sind fünf Alters-
klassen berufen, wovon die im Jahre 1847 Geborenen die erste bilden,
die folgenden aber aus den in den Jahren 1846, 1845, 1844 und 1843
Geborenen bestehen.

Hievon werden die in den aufgerufenen fünf Altersklassen stehenden
jungen Leute und deren Eltern und Vormünder mit der Aufforderung
in Kenntniß gesetzt, ihre häuslichen Verhältnisse für die Stellung recht-
zeitig zu ordnen, und falls sie einen Befreiungsanspruch stellen zu können
vermeinen, bei Zeiten die Belege hiefür sich zu sammeln.

Gleichzeitig mit dieser Verzeichnung wird auch die Beschreibung der
in der Stadt Marburg befindlichen und in den obbezeichneten fünf Al-
tersklassen stehenden Fremden vorgenommen werden, welche sich daher zu
diesem Zwecke gleichfalls an jenem Tage bei Vermeidung der gesetzlichen
Folgen hieramts zu melden haben.

Vom Stadtkamte Marburg als politische Behörde am 3. Dez. 1867.

Der Bürgermeister: **H. Tappeiner.**

Wien
1866.

Paris
1867.

London
1862.

München
1865.

Mödling
1864.

Die billigste und beste Wäsche der Welt.

Grosse Preisherabsetzung

der ersten und größten in Wien bestehenden Leinwand-Fabrik des **Louis Modern** in Wien, Tuchlauben Nr. 11.

für Herren, Damen und Kinder zu Ausverkaufs-Spottpreisen.

Für Echtheit, gute Arbeit und passende Hagon wird garantirt, trotz den so herabgesetzten Preisen, welche gewiß Jedem in Erfahrung setzen, und bei dem kleinsten
Versuche zu Nachbestellungen veranlassen werden. Bestellungen werden nach allen Richtungen, allen Anforderungen entsprechend, versendet.

Gemden, welche nicht bestend passen oder nicht konveniren, können sofort retournirt werden.

Fixe Preise, selbst für Wiederverkäufer und Kaufleute unveränderlich.

Fertige Herrenhemden, beste Handarbeit.

Weißgarn-Leinenhemden	anstatt fl. 2.50 nur fl. 1.80
Feine Sorte mit Haltenbrust	anstatt fl. 4.50 nur fl. 2.80
Feine Irländer oder Rumburger Hemden	anstatt fl. 5.— nur fl. 2.80
Feine Holländer Leinwand-Hemden	anstatt fl. 5.— nur fl. 3.—
Feine Rumburger Handgespinnst-Hemden	anstatt fl. 7.50 nur fl. 3.50
Allerfeinste Rumb. Hemden, schönste Handarbeit	anstatt fl. 10.— nur fl. 4.50
Aus feinsten belgischer Batist-Leinwand	anstatt fl. 12.— nur fl. 5.50
Spezialitäten in elegant gestickten neuesten Hemden fl. 7, 8 bis fl. 9.	
Hochfeine Hemden, allerneuestes mit Lacerbrust fl. 5.50, 6.50, 7.	

Weiße und farbige Shirting-Hemden.

Herrenhemden aus weißem Shirting	anstatt fl. 3.— nur fl. 1.80
Aus feinstem französischen Shirting	anstatt fl. 4.50 nur fl. 2.80
Neueste Dessins farbiger Hemden	anstatt fl. 2.50 nur fl. 1.80
Elegante farbige Shirting-Hemden	anstatt fl. 4.50 nur fl. 2.50
Echt französische farbige Batist-Hemden	anstatt fl. 6.50 nur fl. 3.50
Neueste feinste Ballhemden, mit glatter Brust fl. 3.50, Haltenbrust fl. 4.50.	

Fertige Damenhemden, schönste Handarbeit.

Leinen-Damenhemden	anstatt fl. 3.— nur fl. 1.80
Feine Schweizerhemden mit Haltenbrust	anstatt fl. 5.— nur fl. 2.80
Neue Hagon reich in Herz gestickt	anstatt fl. 5.50 nur fl. 3.50
Maria Antoinette, aus belgischer Leinwand	anstatt fl. 6.— nur fl. 3.50
Reich gestickte feine Hemden, elegante Hagon	anstatt fl. 7.— nur fl. 4.80
Feinste Pariser Mode-Hemden mit Balancien und sehr feine Antabens-Speziali- täten in reichster Auswahl anstatt fl. 15 und 18 nur fl. 7.50 und 8.50	
Damenhosen aus feinstem engl. Shirting	anstatt fl. 3.50 nur fl. 2.—
Hosen aus feinstem Verfail, gestickt	anstatt fl. 5.— nur fl. 2.80
Feine Leinen-Damenhosen	anstatt fl. 5.— nur fl. 2.50
Feine Leinenhosen, reich gestickt, neuestes	anstatt fl. 6.— nur fl. 3.30
Damen-Barchend-Hosen, glatt, auch gestickt à fl. 2 bis 2.50.	
Damen-Nachtkorsetts, neue Hagon	anstatt fl. 5.50 nur fl. 2.80
Feinste Batist-Korsetts, eleganteste Form	anstatt fl. 7.— nur fl. 3.50
Reich gestickte Korsetts mit Balancien anstatt fl. 12.— nur fl. 5.30 bis fl. 7	
Feine Damen-Barchent-Korsetts à fl. 2.80 bis 3.50.	
Leinen Damen-Nachthemden mit langen Ärmeln	anstatt fl. 5.50 nur fl. 3.50
Damen-Korsetts-Nachthemden mit feiner Stickerei	anstatt fl. 7.50 nur fl. 5.50
Damen-Frisir-Mäntel, modernsten Schnittes fl. 5, 6 bis fl. 8.	

Amerikanische Gesundheits-Planell-Hemden aus Angora-Wolle, die schönsten Muster-Deffins, als auch Planell-Jacken und Unterhosen,
besonders gegen Gicht und Rheuma, elegante Formen à fl. 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2, feinste Sorte.

Preise der Leinwand-Sacktücher, Tischzeuge und fertigen Bettwäsche.

Spezial-Geschäft in Heirats-Ausstattungen, einfacher als auch eleganterer Art und nach Angabe von A bis Z.

Feine Bebe-Leinwand 48 Ellen, 1/2 breit	anstatt fl. 30 nur fl. 20
Eine feinste Bebe 50 Ellen, 1/2 breit	anstatt fl. 48 nur fl. 35
Eine Garnitur, 6 Personen, Tischzeug	anstatt fl. 10 nur fl. 6
Eine Garnitur, 6 Personen, Damast	anstatt fl. 15 nur fl. 9

Gute Leinen-Sacktücher, 1/2, Dupend fl. 1, 1.50, 1.80, 2.50.
Feine Leinen-Batist-Sacktücher, 1/2, Dupend fl. 2, 2.50, 2.80, 3.50.

Fertige Bettwäsche aus feiner Leinwand, sowohl gestickt als auch einfache,
nach den neuesten geschmackvollsten Zeichnungen, reine Handarbeit.

Bestellungen aus den Provinzen gegen Nachnahme. Bei Bestellungen von Herren-Hemden wird um das Maß des Halsumfangs ersucht.
Aufträge bitte ich nicht an die Filiale, sondern direkt an das Central-Haupt-Versendungs-Depot des

Louis Modern, Tuchlauben Nr. 11 in Wien, zu richten.

(544)